

wo über die Wirkweise der human relations in der Industrie berichtet wird und anschließend ein methodischer Zugang erarbeitet wird, wie die dargelegten Erkenntnisse in den kirchlichen Raum transferiert werden können.

Wenn es heute zwar nicht nur, aber doch auch dringend notwendig erscheint, Erkenntnisse der empirischen Sozialwissenschaften für das menschliche Zusammenleben innerhalb der Kirchengemeinden und kirchlicher Organisationen nutzbar zu machen, so wird man gerne auf das vorliegende Buch zurückgreifen.

Linz

Jakobus Wössner

HESSE ERWIN/ERHARTER HELMUT (Hg.), *Koinonia, Kirche und Brüderlichkeit. Weihnachts-Seelsorgertagung Wien 1967.* (139.) Herder Wien 1968. Kart. S 70.-; DM/sfr 11.20.

Das geringe Interesse an der Weihnachts-seelsorgertagung 1967 führt Hesse z. T. darauf zurück, daß deren Thema der „Brüderlichen Gemeinde“ offenbar für viele zu wenig aktuell sei. Wie unrichtig ein derartiges Vorurteil ist, ergibt sich aus der Lektüre des Tagungsberichtes. Der Leser kann nur wünschen, daß die veröffentlichten Referate und Diskussionen als innovatives Ferment im kirchlichen Denken und Verhalten wirksam werden mögen.

M. Löhrers fundamentaltheologische Reflexion z. Thema ‚Glaube und Mitmenschlichkeit‘ versteht sich als Beitrag zur Abklärung einer Voraussetzung des Tagungsthemas. Auf dem Hintergrund der Aussagen des Konzils über die ‚fraternitas‘ werden Fragestellung und Lösungsrichtung genauer präzisiert. Schließlich wird die Frage der Zusammengehörigkeit von Glaube und Mitmenschlichkeit kritisch überprüft an Hand der Auseinandersetzung mit Gedanken von Bultmann, Tillich und Bonhoeffer, wie sie sich in Robinsons ‚Honest to God‘ niedergeschlagen haben.

N. Brox ist sich bewußt, mit der Brüderlichkeit ein prekäres Thema aufzugreifen, dem man sich jedoch auf Grund der Erfahrung in und mit der Kirche stellen muß. Denn unsere Kirche trage gerade nicht einfachhin die Züge solcher Brüderlichkeit, weder in der äußeren Struktur noch im Geist des Miteinanderlebens. Für den Exegeten hingegen werde der Glaube in der Brüderlichkeit kategorial greifbar, Lieblosigkeit zur innerkirchlichen Version der Glaubenslosigkeit. Trotz allem bleibe jedoch die Forderung der Bibel, das Unheilsgesetz der Feindschaft zu durchbrechen, nach Brox realisierbar in der Konstruktion kleinerer, intensiver Gemeinden, jenseits von Urkirchenromantik wie auch dem utopischen Denken.

E. Golomb dagegen plädiert ausdrücklich für eine Realutopie der brüderlichen Großkirche.

Als Soziologe versteht er Brüderlichkeit als jene idealtypische Verhaltensstilisierung, im Gegensatz zum Paternalismus, die heute Vorbedingung der gesellschaftlichen Ordnung ist. Doch sei Brüderlichkeit nicht primär eine Gesinnung, sondern ein seinsmäßiger Sachverhalt. Damit will er das Prinzip der Brüderlichkeit vor der Gefahr der Überinterpretation schützen und Gefühlsbindungen aus der Primärerfahrung relativieren. Vermissen kann der Leser in diesem Beitrag eine detailliertere Analyse der Macht- und Herrschaftsbeziehungen, der sozialen Rollen und Normen, der Effekte der Bürokratisierung und Institutionalisierung, die mit jeder Großorganisation gegeben sind.

P. Sbandi gibt einen gedrängten Überblick über psychologische und sozialpsychologische Selbstverständlichkeiten der Gegenwart, deren Rezipierung ins kirchliche Denken nur begrüßt werden könnte. Ausgehend von einem Definitionsversuch der Brüderlichkeit überprüft er die Möglichkeit eines Du-Verhaltens reifer Persönlichkeiten im kirchlichen Bereich, behandelt innerhalb der Gesetzmäßigkeiten menschlicher Kommunikation den Komplex der Denk- und Bezugssysteme, die Problematik menschlicher Motivation und Einstellungen, Gruppenzugehörigkeit und Gruppenführung.

A. Müller erinnert daran, daß die ‚fraternité‘ eine der Kampfpapieren der französischen Revolution war. Die Brüderlichkeit der Kirche sieht er begrenzt durch die Wirklichkeit des Amtes, aus dessen Wesen er eine brüderliche Autorität ableitet. Damit gerät er in die Nähe der Verwendung bewährter Leerformeln und der normativen Sprache.

E. Tewes spricht für die territoriale Pfarrgemeinde, die jedoch von unten her aufzubrechen sei durch die Bildung von Zellen in den Vierteln und Gruppen der Gemeinde. In der Diskussion wird nochmals Brüderlichkeit als eine theolog. Wesenseigenschaft des kirchlichen Amtes von der sozialpsychologischen Verwirklichungsform unterschieden. Ein Vergleich der Referate läßt unterschiedliche Bezugsrahmen und verschiedene Sprachstile sichtbar werden, die bei der Erörterung der Brüderlichkeit keinesfalls unberücksichtigt bleiben dürfen. Die Orientierung an den Erkenntnissen der empirischen Sozialwissenschaften wird der aufgeschlossene Leser jedenfalls als eine Erleichterung empfinden.

Linz

Otto Nigsch

ÖKUMENE

DOM LE SAUX, *Indische Weisheit — Christliche Mystik.* Von der Vedanta zur Dreifaltigkeit. (272.) Rex-V., Luzern 1968. Ln. DM/sfr 23.80, S 166.60.

Daß richtig verstandener Ökumenismus sich nicht nur auf christliche Konfessionen zu be-

schränken habe, sondern sich heute, und in Zukunft um so mehr, mit nicht minderer Kraft und demütigem Aufmerken dem zuwenden solle, was Gott überall in der Menschheit wirkt, und also auch der ehrwürdigen indischen religiösen Weisheit oder doch deren eigentlichem Grund und Ziel, das ist das Anliegen dieses Buches, das zuvor in französischer Sprache erschienen ist. Man kann sicher nicht sagen, daß sich christliche Theologie bisher noch gar nicht den Werten angenommen habe, die der indischen Religion, näherhin dem Hinduismus zugrundeliegen (vgl. etwa das Handbuch der Religionsgeschichte, hg. v. F. König, Freiburg 1956). Doch kann von einem eigentlich durchdringenden, sich gegenseitig wirklich befruchtenden Verständnis noch keine Rede sein; ein wirkliches „Religionsgespräch“ zwischen Theologen beider „Religionen“ dürfte auch heute noch schwerlich zu führen sein. Zu wenig kennt die christliche Theologie das hinduistische Gedankengut, und umgekehrt, um es zu einer fruchtbaren Begegnung kommen zu lassen, nicht nur zwischen einigen wenigen theologischen „Abenteurern“, sondern zwischen dem (von Dom De Saux richtig benannten) vor-christlichen Glaubens- und also Offenbarungsgut im Hinduismus einerseits (wie auch anderer nichtchristlichen Religionen) und der christlichen Theologie andererseits. Damit es zu einer solchen, wirklich ökumenischen Begegnung der indischen Weisheit und der christlichen Glaubenswissenschaft komme, sind nicht wenige Voraussetzungen erst noch zu schaffen, die allerdings nur durch ein intensives und wahrscheinlich jahrzehntelanges, einführendes Studium beider Weisheits- oder Theologiebereiche erreicht werden können.

Mit einer ungewöhnlichen Begeisterung hat sich der Autor in diesem Buch der dargelegten Zielsetzung hingegeben. Er kann und will natürlich noch keine Christentum und Hinduismus versöhnende oder gar schon vereinende Theologie schreiben. Sein Anliegen ist vielmehr, auf die von christlicher Theologie bis heute, so scheint es ihm, zu sehr übersehenen Werte und Kategorien hinduistischer Gottesweisheit aufmerksam machen. Ja, er möchte eben schon den Weg „von der Vedanta zur Dreifaltigkeit“ als möglich und als für beide Seiten fruchtbringend, wenn nicht gar gottgewollt herausstellen. Nach einführenden Bemerkungen bringt der 1. Teil „Die Erfahrung der Veden“, eine erste Einführung in hinduistisch-theologische Weisheit für das Anliegen des Buches. Der 2. Teil, „Die Erfahrung der Dreifaltigkeit“, versucht den Weg aufzuzeigen, den die noch vor-christliche indische Weisheit zur „Einsicht“ in das Trinitätsgeheimnis, besser: zur Teilnahme am Leben der Dreifaltigkeit, zu gehen vermag, wie umgekehrt den Weg, den christ-

liche Theologie zu beschreiten hätte, wenn sie den Trinitätsglauben gerade auf die noch zu wenig bedachten und vor allem erfahrenen Werte hinduistischer Weisheit hin erschließen will. Würde dieses geschehen, so brächte es nach Meinung des Autors für beide Seiten ungeahnte Frucht theologisch-christlicher Weisheit in einem wahrhaft ökumenischen Sinn. Der 3. Teil des Buches trägt den Titel: „Saccidānanda“; in ihm werden die Früchte einer aus hinduistischen und christlichen theologisch-kontemplativen Weisheitsformen zusammengeführten Erfahrungsweise Gottes angezeigt, die für die Zukunft der christlichen Kirche zu erhoffen wäre. Insgesamt gesehen stellt das Buch manche Ansprüche an den Leser, der nicht nur von einer unbewußt-unkontrollierten Begeisterung für alles „Exotische“ heutiger Theologiemöglichkeiten beseelt ist. Diese Ansprüche betreffen das Verstehen der hinduistischen Weisheitsgedanken, doch auch die Art, wie der Autor „bisherige“ christliche Theologie sieht und deutet (worin man ihm sicher nicht in allem zustimmen wird). Es ist keine negative Kritik, wenn man am Ende der Lektüre dieses Buches erneut feststellen muß, daß christliche Theologen, die sich im ökumenischen Anliegen auch speziell indischer Weisheit zuwenden, um sie christlicher Theologie aufzuschließen, vor einer fast nicht zu bewältigenden Aufgabe stehen: Nämlich sowohl in der christlich-katholischen Theologie wie auch in der indischen Weisheit in einigermaßen gleich tiefer Durchdringung erfahren zu sein, in diesem Falle sogar im doppelten Sinne des Wortes: wissenschaftlich erfahren wie auch (und vielleicht zuvor) durch einen lebendigen Vollzug.

Rom

Raphael Schulte

REINHARDT KLAUS, *Der dogmatische Schriftgebrauch in der katholischen und protestantischen Christologie von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. (XXIV u. 534.) Schöningh, Paderborn 1970. Ln. DM 66.-.

„Schriftgebrauch“ — ist dieses Wort nicht schon verräterisch? Sagt es nicht: handwerkliches Umgehen mit dem Schriftzeugnis im Dienste quälender Beweisführung? Jenseits von aller personalen Wortgestalt, die der Schrift als dem Wort Gottes eignet? R., Professor für Dogmatik in Trier, geht in seiner Habilitationsschrift dieser Lebensfrage auf dem Gebiet der Christologie nach und beschränkt sich im Interesse der Frage auf die letzten zwei Jh.: Die historischen Wurzeln der gegenwärtigen Reformbestrebungen im Verhältnis Dogmatik-Exegese (unter Konzentration auf die ntl Exegese) sollen freigelegt werden. Um es gleich vorwegzunehmen: Das umfangreiche, mit stauenswerter Akribie verfaßte Werk ist für das Verstehen gegenwärtiger Theologie unerlässlich. Es könnte ein Paradigma für ähn-